

# Sächsische Zeitung

## Landeszeitung für die Provinz Sachsen



1915. Nr. 124.

für Anhalt und Thüringen.

Jahrgang 208.

Verleger: Verlags- und Druckerei-Gesellschaft in Halle a. S., Markt 11. Druck: Verlags- und Druckerei-Gesellschaft in Halle a. S., Markt 11.

Zweite Ausgabe

Abonnementspreis für die sechsmonatliche Zeitungszeitung oder deren Raum für Halle und Anhalt 20 Mark, außerhalb 25 Mark. — Postamt am Schloß bei der Poststation 2011 für Halle und Anhalt. — Postamt am Schloß bei der Poststation 2011 für Halle und Anhalt. — Postamt am Schloß bei der Poststation 2011 für Halle und Anhalt.

Geschäftsstelle in Halle (Saale): Verlegerische Straße Nr. 11/12. Fernruf 8108 u. 8109. Fernruf der Schriftleitung 8110. Geschäftsleiter: I. R. Max Kubel, Halle (Saale).

Sonntag, 14. März 1915.

Geschäftsstelle in Berlin: Bernburger Straße 31. Fernruf Amt für Halle Nr. 6209. Druck und Vertrieb von Otto Kuhn, Halle (Saale).

## Die Russen bis hinter den Bobr zurückgeschlagen.

### Die 42er-Mörser vor Warschau. — Große russische Verluste in den Karpathen.

#### Die 32. Mobilmachungswoche

hat uns, wie die vorigen im Osten, so jetzt im Westen das Ende eines gewaltigen Ringens gebracht, der „Winterkämpfe“ in der Champagne. Diese Schlacht haben wir in der Defensive ausgefochten. Die „Winterkämpfe“ in der Champagne waren ein unerwartetes und unvorhergesehenes Ereignis, in Frankreich geht es, einen mit großer Uebermacht angelegten französischen Angriff mit verhältnismäßig geringen Kräften abzuwehren. 6 aufgestellte Armeekorps, also etwa 180.000 Mann, hatten die Franzosen auf einer Front von 8 Kilometer Breite zum Zusammenstoß, nur 1/2, also höchstens 45.000 Mann, konnten wir ihnen gegenüberstellen, um uns nicht an anderen Stellen zu sehr zu schwächen. Und glänzend sind die französischen Angriffe abgewiesen worden. Kämpfer haben die feindlichen Truppen gestoppt; auf jeden Verteidiger haben sie einen Mann verloren. Das Angriffziel, Reims, haben sie nicht im entferntesten erreicht, von den vorderen Linien, oft allerdings erst im Nachhinein, sind sie zurückgeworfen worden. Auch unsere Verluste sind nicht gering gewesen; aber sie betragen nur einen Bruchteil der französischen.

Auch an anderen Stellen ist im Westen in der letzten Woche gekämpft worden. Nach neutralen Nachrichten scheint sich bei Ypern ein größerer Kampf zu entwickeln. Wir werden aber erst unsere amtlichen Nachrichten abwarten müssen, um ein klares Bild zu bekommen.

Am Osten sind alle Berichte der Russen, die „Schlacht der Winterkämpfe in Ostpreußen“ auszuweisen, gescheitert. Namentlich bei Grodno und bei Praszynsk haben sie versucht, mit frischen Kräften gegen unsere durch das gezielte Ringen in der Winterkämpfe und die eilige Verfolgung im tiefen Schnee natürlich etwas ermüdeten Truppen einen Erfolg zu erzielen. Die russische Seeres-leitung hat sich zwei große Siege ausgesprochen. Mit vollem Recht wird von der unfernen darauf hingewiesen, daß der Vorstoß von Grodno durch den Augustovener Wald sehr bald gescheitert ist und in einen eiligen verlustreichen Rückzug sich vermindert hat, und daß wir bei Praszynsk nach vorhergehendem Rückweichen wieder 4 Kilometer nördlich der Stadt stehen und über 11.000 Russen gefangen genommen haben. Solche ruffischen Siege können wir uns schon gefallen lassen!

Auch in den Karpathen geht es vorwärts. Feindlich sind hier durch die Kälte der letzten Woche — die sich dort bis auf — 25 Grad steigerte — und den starken Schneefall im Gebirge die vorwärtsbewegungen sehr erschwert.

Der Gedanke, die Dardanellen zu besetzen, soll von dem englischen Minister Lloyd George ausgesprochen worden sein. Er hat damit einen Eindruck auf die Neutralen machen wollen. Das ist ihm auch gelungen, freilich wohl nicht in der erwünschten und erwarteten Weise. Der Gedanke, daß England sich — wie von englischen Zeitungen ausgeplaudert wurde — der Dardanellen bemächtigen und dort ein zweites Gibraltar einrichten wolle, hat nicht nur in Russland, sondern namentlich auch in Griechenland und Italien auf Verwirrung beruht. Der Kriegssieger und Entente-Freund Bulgarien ist in Wien vom König Donaufronten festgehalten worden, und das griechische Volk, die „Gefahr“, scheint sich wenigstens vorläufig dabei zu beruhigen. Die weitere Entwicklung muß man hier allerdings abwarten. Aber auch in Italien scheint die Vermutung die Oberhand zu gewinnen, man ist einer friedlichen Auseinandersetzung mit Österreich sehr geneigt und will von Frankreich aufeinander wenig mehr wissen. Namentlich Österreich Entgegenkommen beweisen wird, ist noch nicht festgestellt; aber es scheint doch, als ob die diplomatische Kunst des Fürsten Wilson auf einem Boden, der ihm so bekannt ist, wie der römische, einen Erfolg zu verzeichnen gehabt hätte.

Ob die Rückführung der Garibaldi in Frankreich damit im Zusammenhang steht, muß dahingestellt bleiben. Uns hat das Freiwilligenkorps der jungen Garibaldi schon wenig geschadet, wie das ihrer Väter in den Jahren 1870/71. Aber wenigstens nicht auf der Bahn des Großverkehrs, des alten italienischen „Bolscheismus“ Garibaldi, wenn man seine katastrophischen Erfolge unterläßt, auf sehr schwachen Füßen!

Militärisch hat der Angriff gegen die Dardanellen bisher keinen Erfolg gehabt. Die beiden „Fortis“, welche die englischen und französischen Schiffsflotten angeht, zerstört und zum Schmelzen gebracht haben, sind die beiden alten, aus dem Mittelalter stammenden, Schiffe am Dardanelleneingange. Nun ist es vielleicht im historischen

#### Der Bericht des Großen Hauptquartiers.

(Wiederholt, da nur in einem Teile der gestrigen Nachmittagsausgabe.)

Großes Hauptquartier, 13. März (vorm.). Westlicher Kriegsschauplatz.

Südlich von Ypern wurden vereinzelt Angriffe der Engländer mißlos abgewiesen.

Nach der Wiedereröffnung des Doris wurde Champagne angegriffen. Die Engländer sind nach anfänglichen Erfolgen auf eine feste englische Hebrückenstellung und wurde deshalb nicht durchgeführt. Die Engländer entwickelten in dieser Gegend eine rege Tätigkeit mit Fliegern, von denen vorgestern einer und gestern zwei heruntergeschossen wurden.

In der Champagne flüchtete an einzelnen Stellen der Kampf wieder auf. Alle französischen Teilangriffe wurden mit starken Verlusten für den Feind abgeschlagen. 200 Gefangene blieben dabei in unserer Hand. Nebel und Schnee behinderten in den Vogesen die Gesichtstätigkeit.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Russen wichen aus der Gegend von Augustau und nördlich bis hinter den Bobr und unter die Geschütze von Grodno zurück.

Am Drac nördlich von Praszynsk wurde ein russischer Angriff abgewiesen.

M. A. B. Oberste Seeresleitung.

#### Ein französischer Dampfer vom Hilfskreuzer „Kronprinz Wilhelm“ vernichtet.

M. A. B. New-York, 13. März. (Reuter.) Nach einer Depesche aus Buenos Aires ist der Dampfer „Gurhill“ mit Besatzung und 143 Passagieren des französischen Dampfers „Guadalupe“ in Pernambuco angekommen. Die „Guadalupe“ ist auf der Höhe von Fernando Noronha vom deutschen Hilfskreuzer „Kronprinz Wilhelm“ zum Sinken gebracht worden.

#### Der österreichische Generalkstabsbericht.

M. A. B. Wien, 13. März. Amtlich wird verlautbart 13. März 1915:

In Rußland-Polen und Westgalizien keine Aenderung. Während des Tages Geschützkampf. Angriffe einzelner feindlicher Abteilungen wurden durchweg unter Verlust abgewiesen.

Die Kämpfe an der Straza Gisa-Baligrod in den Karpathen dauern weiter an. Eine Höhe, um die seit Tagen gekämpft wurde, gelangte gestern in unsere Hände. Am Sanyangriff hielten eigene Truppen die feindliche Stellung, waren im folgenden Nachkampf den Weizen und nahmen über 1200 Mann und mehrere Offiziere gefangen. Nachts wurden russische Gegenangriffe auf diese Höhe, sowie auf die Stellungen in den anschließenden Abschnitten unter schweren Verlusten des Feindes zurückgeschlagen. An der Gschichtfront in Südbulgarien und im Raum bei Czernowit herrschte im allgemeinen Ruhe.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

englische Admiralität alle ihre Verluste verheimlicht, nicht erfahren —, sondern auch von den englischen Weintuchherren, die die Dardanelleneinfahrt von Wien aus führen sollten, die Weinstadt in den Grund gebohrt, so daß die Unternehmen aufgegeben werden mußten. Und Sandungsberichte haben die Türken nur so weit gelassen, bis ihnen die Zahl der gelandeten Truppen groß genug erschien, um sie mit sehr schweren Verlusten wieder in die Boote zurückzuführen. Man muß abwarten, wie lange die englisch-französische Flotte ihre nutzlosen Angriffe noch fortsetzen wird!

Unter Seerrieg gegen England geht weiter. Der Hilfskreuzer „Prinz Eitel Friedrich“ hat wieder 10 Schiffe versenkt. Erstverleiberte befindet sich auch darunter ein amerikanisches, das Konterbande — Weizen für England bestimmt — an Bord hatte. Die Amerikaner müssen es erfahren, daß wir nicht mehr mit uns haben lassen.

Auch die Unterseeboote arbeiten weiter. Einzelheiten werden wenig bekannt. Der beste Grobmesser für ihre Erfolge ist das Steigen der Nahrungsmittelepreise in England und die wachsende Angst gegen unsere Boote. Das man dort die Befragungen der genommenen Unterseeboote nicht wie die üblichen Kriegsgefangenen behandelt will, hat aufeinander auch bei immer launigsten Regierung dem Kopf den Boden angefochten. Nach den Mitteilungen in der Budgetkommission hat man in England Vorkesseln angebrocht. Hoffentlich wartet man damit nicht bis nach dem Verdenschlusse! Wir haben nicht gehört, daß man den englischen Offizieren, deren Mannschaften Gewehre mit der berichtigten Einrichtung zur Verteilung von Dumdum-Geschossen geführt haben, oder diesen Mannschaften irgend etwas angetan habe. Hier ist ein ganz gewisses Defizit für Vorkesseln vorhanden. Nur Müchlichkeitshilfe hilft gegen England. Erst seit im Juli englische Hilfskreuzer sich befinden, hat sich man in England den unfernen helfen.

Man muß auf die ganze Woche zurückblicken, um sich ein Bild zu machen. Am Angriff wie in der Verteidigung, zu Wasser wie zu Lande, haben wir Erfolge zu verzeichnen. Gewiß haben wir auch Verluste gehabt, aber im Hinblick auf das, was wir erreicht haben, sind sie gering, auch nach dem Urteil unserer Obersten Seeresleitung. Und ihr können wir weiter vertrauen am Ende der

32. Mobilmachungswoche. W. S.

#### Der Reichskanzler zur Gründung der Freien Vaterländischen Vereinigung.

M. A. B. Berlin, 13. März. Die „Nordd. Ms. Sta.“ meldet: Der Ober, Justizrat Prof. Dr. Rahl hat an den Reichskanzler ein Schreiben gerichtet, worin er die am 28. v. M. erfolgte Gründung der Freien Vaterländischen Vereinigung anzeigt, deren Aufruf wir kürzlich veröffentlicht haben. Der Reichskanzler hat auf diese Mitteilung mit folgendem Schreiben geantwortet:

Auf die Mitteilung, die Sie mir von der Gründung der Freien Vaterländischen Vereinigung und ihren Zielen machen, sage ich Ihnen aufrichtigen Dank. Sie wollen den Strom nationaler Meinung, den der Krieg gesammelt hat, in die Friedenspolitik lenken. Die Bewahrung des großen Geschickes, das hier Krieg das deutsche Volk in allen seinen Gliedern und Schichten geeint gezeigt hat, soll ein heiliges Vermächtnis sein. Ich begrüße es daher mit Freude und Dank, wenn führende Männer aller Richtungen sich in dem wahren Bewußtsein einig, dieses Vermächtnis zu führen. In einem Augenblick, da um das Kriegziel, die Wiederherstellung unserer Freiheit, nach gerungen wird, und da die Deutschen brauchen und zu Hause ein einziger Wille ganz beherrscht, der Wille zum Siege, können wir nicht schon im Einzelnen alle die Fragen erörtern, die bis uns nach den Friedensverhandlungen zu lösen sind. Wäge der Tag bald kommen, da die Freiheit des freien Meinungsaustausches gelöst sind, denn es wird zugleich der Tag, an dem das künftige Ringen zu Ende geht. Einheiten aber müssen wir den Geist verbreiten, in dem unser Volk die Bedingungen seines zukünftigen Lebens mit zu schaffen haben wird. In den Zeugnissen Ihrer Vereinigung glaube ich diesen Geist zu erkennen. Gewiß, auch der Parteireiz wird wieder anheben, aber wie sich alle Schichten des Volkes in der Stunde der Not versöhnen gelernt haben, ja mögen auch die neuen politischen Kämpfe von der gegenseitigen Achtung befreit sein, die alle Schichten des Volkes, vom Fürsten bis zum Arbeiter, umschließt, die alle zusammen gebildet und alle ihr Bestes geben und nun erfahren, was Großes ein von heiliger Liebe zur Heimat befehltes Volk leisten kann, wenn







# Hallescher Courier.

Unterhaltungs-Beilage der Halleschen Zeitung.

Nummer 10.

Halle (Saale), Sonntag, den 14. März.

1915.

## „Von Ungenannt: einen Taler.“

Von Gustav Schröder.

al. Wer den Bewohnern der Höhenränder des Thüringerwaldes die Liebe zu den Stübchen aus den Herzen reißt, die, der vollbrachte ein Wunder, aber kaum etwas Gutes. Einmal wohnt in seinem Häuslein der Samjörg. Gott, wie klein und ärmlich ist die Güttel! Ein niedriges, gelbliches Dach, die Wände Bohlenwerk und das einjige Stübchen eng und rauchgebräunt. Draußen klopft eine hohe Rinde mit ihren Ästen auf das Dach, und das Golumderbrauerl begehrt durchs das Fenster Einlaß. Hier im Sommer am lauen Abenden vorüber geht, sieht den Samjörg unter der Rinde sitzen, still und veronnen, als hätte er keine Umbräut.

Obwohl er nun an die Herbst ist, geht der Samjörg noch immer im Sommer in den Forst. Im Winter sitzt er an der Landstraße hinter einem Windhause und klopft Stenme. Seine Pfennige hält er zusammen wie nur einer; denn es ist kein Stolz, sich selber zu ernähren und nicht der Gemeinde zur Last zu fallen.

Einen einzigen umhüllten Kresser hält sich der Mann. Das ist ein Stieglitz. Er braucht zwar wenig, aber so alle wahren Tage gehen doch an die amonix Pfennige drauf. Der Stieglitz ist des Samjörgs Liebster und Schatz. Mit den Fingern zieht er sich ein Wägelchen an die Spollen. Dann pickt er die Mohnförner, weht sein Schnäbelchen und lacht sein Vieh. Stinkt sein Herr den Finger durch die Spollen, so neigt der Vogel den Kopf, der Samjörg kratzt kratzt in den bunten Federn, hält die Spindel mit dem Tier, vertraut ihm seine Not an und ist überzeugt, daß er verstanden wird, denn der Stieglitz sagt mit seinem Stimmchen: „piep“ und wieder: „piep“.

Nun ist der Samjörg krank geworden, gerade als der Schnee leise mit weichen Floden Berg und Forst einzurollen beginnt. Da sitzt er still im Stübchen, lieft in der Welt oder in der Chronik, faltet dann die Hände und lauscht andächtig dem schlichten Gerede seines Viehchens. Wo es ihm fehlt, weht der Samjörg eigentlich selber nicht. Es spricht da und spricht dort, und als der Doktor zufällig in das Dorf kommt, schickt er den Jungen der Nachbarin hin und läßt ihn holen. Der unterrichtet den Kranken und verordnet ihm eine Flasche Arznei; denn wenn die fehlt, kann ist die ganze Kur nichts wert. Nachdem er das Rezept geschrieben, tritt der Arzt so von ungefähr an das Kopfbander. Da sieht der Samjörg gerade sein Wägelchen heraus. Der Doktor lacht. „Samjörg“, sagt er, „daß wäre was für meine Kinder. Was wollt Ihr haben für den Schreihals?“

„Ja, mein Herr Doktor“, weht der alte Mann ob, „den verkauf ich nit. Ist das einjige, was ich habe, mein.“

„Macht keinen Unsin. Samjörg, als ob Ihr Euch nicht jeden Tag einen anderen fangen könntet.“

„Ein' anderen schon, aber kein' solchen nit. Gell, Samiel, wir bleiben beinander, bis eins von uns stirbt; — wens halt zuerst triff.“

„Macht keine Wogehenheit mit dem Vogel, als ob's wer mehr was wäre. Mächt meinem Jungen das Tierle zu

## Deutsche Worte.

Je mehr der Stahl geguldet,  
Je besser ist das Schwert.  
Je mehr ein Herz geblutet,  
Je größer ist sein Wert.

Peter Rosegger.

Denn nicht für redlich gilt der Mann,  
Der einen fällt von hinten an,  
Ihm unerwartet verfehlt den Schlag,  
Wenn er sich nicht verteidigen mag.

Sebastian Brant.

Strecke die Hand nur emport im Gebel  
Gott sagt sie von oben,  
Und die Verärgerung durchströmt Dich  
mit geheiliger Kraft.

Emanuel Geibel.

Weihnachten schenken. Stedt ihm die Notheit auch im Mut? Das macht, er ist in Thüringen geboren. Wie ist's? Er greift in die Tasche.

„Wenn ich sterbe, soll er Jönen sein, aber so lange ich lebe, nit. Gell, Samjörg?“

Er flectt seinen Finger durch das Gitter, und der Samiel neigt sein Köpchen. „Gell, Samiel, nein, nein, hab keine Angst nit.“

Der Doktor acht. Als er das nächste Mal im Dorfe ist, kehrt er wieder beim Samjörg ein. Der Stieglitz ist nicht feil. —

Auf dem Gehirge sämest es. Heilige, hehre Stille überall, und draußen tobt der Krieg. Der Samjörg weht, daß die Welt in Brand steht. Das ist alles. Es kraut in weiter Ferne vorüber, aber ein wenig mehr möchte der Samjörg doch auch davon wissen. Seit er stille sitzen muß, ist das Verlangen übermächtig in ihm geworden. Draußen im Walde hat er seinerzeit wenig darüber nachgedacht. So ruft er denn eines Tages den Nachbarsjungen herein.

„Seinrich“, sagte er, „so erzähl mit einmal etwas von draußen.“

Der Heinrich ist ein finger Junge, klug und voll Begeisterung für sein Vaterland. Er erzählt, was und dem raschen

Siegeszuge im Westen, von Hindenburgs Ruffenfang im Osten. Nun lägen sie in den Schützengräben. Das Wetter sei schlimm, kein Schnee, lauter Schlackendetter, und die Soldaten frären und würden krank.

„Sie frieren?“ fragt der Samjörg, „ja, frort denn da der Kaiser nit?“

„Das ich, Samjörg, aber wie soll er für die Millionen forzen? Das ist anders als 1870, wo es nur gegen den Franzosen ging. Wir haben zehnmal jodel Soldaten draußen, und der Lehrer sagt, es sei Pflicht, für sie zu forzen. Wer seine Taler geben könne, der müsse Pfennige geben, aber ausschließen dürfe sich keiner.“

„Ausschließen? Ja, Seinrich, wovon denn ausschließen?“

„Es wird gesammelt, Samjörg. Sie kaufen Wolle. Die Frauen friden, und am Sonntage ist die große Verammlung. Vier Jungen gehen vier durchs Dorf. Ich nehme unfer Viertel.“

„Du nimmst unfer Viertel? So, ja. — Und die Soldaten frieren, und sie friden für sie?“

„Ja, und für die Zigarette geben wir, für die Verdumdeten.“

„Gut, für die Verdumdeten. — Was sagtest Du vorhin von dem Taler?“

„Wer seine Taler hat, soll Pfennige geben, und keiner darf sich ausschließen.“

„Ja, da darf sich keiner ausschließen. Seinrich, also am Sonntage kommst Du zu mir.“

„Ja, Euch? Ihr habt doch nit!“

„Wer seine Taler hat, soll Pfennige. Also Du kommst?“

„Ja, wenn ich ich soll.“

Nachdem geht der Heinrich davon. Was wird beim Samjörg zu helen sein!

An der kommenden Nacht schlüft der Samjörg nicht. Sein Bett steht in der Stube. Gerade gegenüber hängt der Stieglitz. Der Mond scheint durch die Scheiben auf des Bauers. Da sieht der Samjörg auf, holt einen alten Keimnadeln und deckt ihn über den Käfig. Der Vogel wird wach.

„Gell, Samiel“, sagte der Alte, „da darf sich icho keiner ausschließen, wenn die Soldaten frieren und dann — die Verdumdeten: Gell, Samiel?“

„Piep.“ „Ja, also.“ Der Samjörg legt sich wieder hin. Am Morgen lacht er die Mohntüte. Der Vorrat geht auf die Weige. Mühte ob' icho wieder kaufen. Mags halt der andere tun; für heute langt's noch, also geh' ich morgen.“

Der Tag ist schön und trauberoll. Immer wieder sieht der Samjörg vor dem Tierden und traut ihm den zierlichen Kopf.

„Ja ja nur wegen der Soldaten, die frieren, und dann Samiel, wenn sie einem das Bein weggeschossen haben — da kann sich keiner ausschließen.“

Es ist zwar anderen Tags ein Hundewetter, aber der Alte macht sich auf den Weg. So lauer es ihm wird, es kommt doch eine gewisse Freudezeit über den Samjörg. Nur, wenn es in seinem Rufschal leise „Piep“ klingt, da stott sein Fuß. Dann geht er weiter, und ein verbrämtes Lächeln steigt lagi über sein Gesicht. „Pfennige, ja, aber Taler sind doch ganz was anderes. Wer weiß, vielleicht bekommt ich einen Taler. . . . Damit kann man viel Gutes tun.“ So, als ob ein Taler ein Königreich wäre. Das

## Dor 100 Jahren.

Armee-Berichte

aus dem Hauptquartier Sr. Durchlaucht des Herrn Feldmarschalls Fürsten v. Blücher von Schlaßlat, (Schluß).

Merles-le-Chateau, den 20. Juni 1815. Schluß vom 18ten.

Mit Tages-Anbruch brach die Preussische Armee auf; das vierte und das zweite Armeekorps wurden über St. Lambert hinaus in Marsch gesetzt, wo sie sich in dem Walde vor Brichsmont verdeckt aufstellen sollten, um im günstigen Augenblicke in des Feindes Rücken vorzubrechen. Das erste Armeekorps erhielt seine Richtung über Ohain in des Feindes rechte Flanke; das dritte Armeekorps sollte zur Unterstützung langsam folgen. Um 10 Uhr Vormittags begann die Schlacht. Die britische Armee stand auf den Höhen von Mont-St.-Jean, die französische auf den Höhen vorwärts Wandenoit, die englische Armee war gegen 80 000 Mann stark, die feindliche zählte über 100 000. — Es dauerte nicht lange, so war die Schlacht allgemein auf der ganzen Linie. Napoleon schien die Absicht zu haben, den englischen linken Flügel und das Centrum zu werfen, und so die Trennung der englischen von der preussischen Armee, die er gegen Waudry im Rückzuge lauste, zu vollenden. Er hatte deswegen den größten Teil seiner Befehle im Centrum gegen seinen rechten Flügel aufgestellt, und bestimmte hier die Engländer mit ungläubiger Festigkeit. Die britische Armee focht unübertrefflich; an der Tapferkeit der Schotten theilerten die wiederholten Angriffe der alten Garde, und bei jedem Aufzuntreffen wurde die französische Kavallerie von der englischen geworfen und zerstört. Doch Napoleons Uebermacht war so groß, er drückte fort und fort mit gewaltigen Massen gegen die Engländer, und so standhaft auch diese sich noch immer in ihrer Stellung behaupteten, so mußten so große Anstrengungen doch ihre Grenze endlich erreichen.

Es war um halb fünf Uhr Nachmittags. Das sehr wichtige Defilee von St. Lambert hatte den Marsch der

preussischen Kolonnen beträchtlich aufgehalten, so daß vom 4ten Armeekorps erst zwei Brigaden in ihrer bedeckten Aufstellung angekommen waren. Der Augenblick der Entscheidung war eingetreten, und keine Zeit zu verlieren. Die Preuß. Feldherren ließen den Augenblick nicht erschließen; sie beschloßen unangenehm den Angriff mit dem, was zur Hand war, und so brach General Bülow mit zwei Brigaden und einem Korps Kavallerie plötzlich vor, gerade im Rücken des feindlichen rechten Flügels. Der Feind verlor die Besonnenheit nicht. Er wandte auf der Stelle seine Meleeren gegen uns, und es begann ein mörderischer Kampf. Das Gefecht stand lange Zeit, und ward mit gleicher Heftigkeit gegen die Engländer fortgesetzt.

Umgefahr um 6 Uhr Abends traf die Nachricht ein, daß General D'Elielemann mit dem dritten Armeekorps bei Warre von einem beträchtlichen feindlichen Korps angegriffen sei, und daß man sich bereits um den Besitz der Stadt schlage. Der Feldmarschall ließ sich jedoch hierdurch nicht erschüttern, vor ihm lag die Entscheidung des Tages und nicht Anderes; nur ein gleich heftiger, mit immer frischen Truppen fortgesetzter Kampf, konnte allein den Sieg gewinnen, und wenn dieser der Sieg gewonnen ward, so ließ sich jeder Nachtheil bei Warre leicht überwinden. Alle Kolonnen blieben demnach im Marsch. Es war halb 8 Uhr, und noch stand die Schlacht; das ganze 4te Armeekorps und ein Theil des 2ten unter dem General Birch, waren nach und nach angekommen. Die Franzosen fordten vier Bergpfadsteile; allmählich bemerkte man jedoch schon Unsicherheit in ihren Bewegungen, und sah wie mehreres Gefüß abgezogen ward. In diesem Augenblicke erschienen die ersten Kolonnen des Armeekorps vom General Bieffen auf ihrem Angriffspunkte beim Dorfe Emouhen in des Feindes rechter Flanke, und schritten auch sogleich frisch ans Werk. Jetzt war es um den Feind gefeßen. Von drei Seiten ward kein rechter Flügel bestimmt; er wich; im Sturmlicht und unter Trommelschlag giengs von allen Seiten auf ihn ein, indem zugleich die ganze britische Linie sich vorwärts in Bewegung setzte.

Einen besonders schönen Anblick gewährte die Angriffseite des Preuß. Heeres. Das Centrum war hier herrlichartig gebildet, so daß mehrere Stufen Gefüßreue über einander entwickelt werden konnten, zwischen denen die Truppen brigadenweis in der schönsten Ordnung in die Ebene hinabstiegen, während aus dem hinten auf der Höhe liegenden Walde immer neue Massen sich entfalteten. Mit dem Niederge des Feindes gieng es noch so lange erträglich, bis das Dorf Wandenoit in seinem Rücken, das die Garben verteidigten, nach mehreren abwechselnden Angriffen und mit vielen Untergehen endlich mit Sturm genommen war. Nun wurde aus dem Niederge eine Flucht, die bald das ganze französische Heer ergriff, und immer wilder und wilder alles mit sich fort riß. Es war halb zehn Uhr. Der Feldmarschall veranlaßte jetzt die höheren Offiziere, und bestat, daß der letzte Hauch von Mensch und Pferd zur Befolgung aufgeben werden sollte. Die Spitze der Armee beschleunigte ihre Schritte. Nahtlos verfolgte geriebt das französische Heer bald in eine völlige Auflösung. Die Chaussee sah wie ein großer Schiffford aus. Sie war mit unzähligen Geschüßen, Pulverwagen, Fahrzeugen, Gewehren und Trümmern aller Art wie belastet; aus mehr als 90 Bivouacs wurden diejenigen, die sich einige Ruhe hatten gönnen wollen, und keine so schnelle Befolgung erwartet hatten, betrieiben; in einigen Dörfern verließen sie zu widerstehen, doch, so wie sie die Trümmer und Flügelreue hörten, flohen sie, oder warfen sich in die Gärten, wo sie niedergemacht oder gefangen wurden. Der Mond schien hell und begünstigte ungemein die Befolgung. Der ganze Marsch war ein stetes Aufstößen des Feindes in den Dörfern und Getraidefeldern.

In Genappe hatte sich der Feind mit Kanonen unangeordneten Munitionswagen und Fahrzeugen verbarackiert; als wir uns näheren, hörten wir plötzlich ein Rärren und Fahren im Orte, und erriethen zugleich vom Eingange her ein starkes Gewehrfeuer; einige Kanonenschüsse, ein Gurrach, und die Stadt war unter. Hier ward unter vielen andern Equipagen Napoleons Wagen genommen, den er so eben er verlassen, um sich zu Werde zu werfen, und in welchem er in der Eil seinen Degen zurückgelassen, und beim Herausbringen seinen Hut eingestößt hatte. So gieng es bis zu Aufbruch des Tages rafflos fort. Im wildesten Durcheinander haben kaum 40 000 Mann, wo sie niedergemacht oder gefangen wurden. Der Mond schien hell und begünstigte ungemein die Befolgung. Der ganze Marsch war ein stetes Aufstößen des Feindes in den Dörfern und Getraidefeldern.

Wie weit hinter seine Bestungen ist der Feind geflohen,

